

# Reichsward

und Deutsches Schrifttum von Ad. Bartels als monatliche Beilage

## Graf E. Reventlow

Der „Reichsward“ erscheint jeden Freitag. — Besondere Preise: Inland: vierteljährlich durch die Post 3.— RM., durch Kreuzband 3,75 RM., Ausgabe 2 monatl. 1 RM., Deutschösterreich monatl. 2 Schilling. Ausland: Vierteljährlich 1 Dollar. — Inserate-Preise: Für die 10erhaltene Millimeter-Zeile 15 Goldpfennig, die ganze Seite 500 Gm

Bei Platzverzicht entfallender Aufsätze, Redakt. nach Tarif. Bestellungen nehmen alle Postämter, Buchhandlungen sowie der Verlag „Der Reichsward“ G. m. b. H., Berlin SW 11, Bernburger Str. 30, entgegen. — Fernsprecher: 8400 5082. Postfachkonto: Berlin 88714. Unbestimmte Abonnenten 18 Mark pro Quartal.

# Mit Morgan für Kapitalismus und Bürgertum!

Im Herbst des vergangenen Jahres, jetzt etwa vor einem halben Jahr, wurde uns die Aeußerung eines jüdischen Bankmannes mitgeteilt, die „Finanz“ konzentrierte ihre Bemühungen auf die Umbahnung einer bürgerlichen Regierung in Deutschland, sie sei mit der Politik und Wirtschaftsführung der Sozialdemokratie nicht mehr zufrieden, würde allerdings nichts dagegen haben, daß die Sozialdemokratie mitregiere. Es handle sich darum, die Lage

Deutschnationalen Volkspartei als einer tatsächlichen Vertreterin einer „nationalen Opposition“ in großen entscheidenden Fragen. Denn damit ist es aus, ein für allemal, ganz einerlei, wie auf der von Hugenberg einberufenen Parteivorstandssitzung, Anfang Mai, das Ergebnis sein wird. Wäre jetzt der Reichstag aufgelöst worden, so würde sich die deutschnationale Katastrophe bei Neuwahlen ganz unversehrt abspielen haben. Die Auflösung ist verschoben worden, — was „verschiebt“ man nicht heute in Deutschland? und die Partei wird die nun bleibenden Monate zu benutzen versuchen, um den alten Anspruch der nationalen Opposition aufzurufen. Wie man das zu machen versucht, wie weit die angewandte Farbe zu decken vermag, wird sich zeigen. So oder so wird das Ergebnis bleiben, daß die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei die einzige ist, welche auch in entscheidenden Fragen unbedingte nationale Zuverlässigkeit besitzt.

muß, zum Untergang reif ist. Schon deshalb trennt uns ein unüberbrückbarer Gegenjah von allen Persönlichkeiten und Kräften, die eben dieses Bürgertum erhalten wollen; wir haben uns oft über Bürger und Bürgertum hier ausgelassen. Es ist immerhin bemerkenswert, daß der frühere überzeugte christliche Gewerkschafter, Dr. Brüning, als Kanzler der Verfassung der deutschen Bevölkerung und Wirtschaft unter den internationalen Kapitalismus einfach hinnimmt, als eine vollendete, unabänderliche Tatsache. In einer stolzer Rede erklärte er vor einigen Wochen: man habe dem Youngplan zustimmen müssen, weil Deutschland wirtschaftlich nicht stark genug sei, um die bei Ablehnung folgende Krise zu ertragen. Sachlich sind darüber die Aufrichten erster wirtschaftlicher Fachleute durchaus entgegengesetzt gewesen. Aber wie kann Dr. Brüning andererseits glauben, daß es möglich sein werde, durch wirtschaftliche Reformen unter dem Youngplan, diesen nicht allein erfüllbar zu machen, sondern darüber hinaus die deutsche Wirtschaft derart zum Gedeihen zu bringen, daß die international-kapitalistischen Fesseln zum mindesten nicht fühlbar und unter allen Umständen das kleinere Übel seien? Es gehört das eben zum Wesen des bürgerlichen Politikers, überhaupt des Bürgers in Deutschland von den Deutschnationalen bis zur Linken, daß sie ganz unbefangen von Freiheit und Befreiung sprechen und die Verknechtung unter das internationale Geld überhaupt nicht als solche empfinden. Das sind eben „Schulden“, die zu bezahlender Pflicht und sogar Ehrensache sei. Von der Kriegsschuldfrage ist selbstverständlich politisch nicht entfernt mehr die Rede. Unter die Vergangenheit wird ein Strich gezogen und nun auf: mit Morgan für Kapitalismus und Bürgertum.

### Inhalt:

- Mit Morgan für Kapitalismus und Bürgertum!
- Freiheit und Sammeln der Geister
- Die Londoner Einigung der ozeanischen Mächte
- Warum wurde Tripoli nicht Reichslanzler?
- Der Kampf um die Ostmark

der in Deutschland befindlichen Banken und den Gelohandel überhaupt wieder auf den Schprung zu bringen. Dazu brauche man das Bürgertum. Dieser Standpunkt war nichts Erstaunliches, denn: wie eine lange Erfahrung zeigt, bedient sich der Kapitalismus bald des Bürgertums, bald der Sozialdemokratie — wir nennen sie „Skapitaldemokratie“ — bald beide gegeneinander ausspielend, bald zusammen gespannt. Dieses Ziel ist jetzt erreicht: das bürgerliche Kabinett ist da, die Sozialdemokratie tief bekümmert, ja außer sich, nicht mit dabei zu sein, in der stillen Hoffnung aber, nach einer gewissen Bewährungsfrist werde auch sie wieder mitregieren dürfen. Der Führer der Volkspartei, Dr. Scholz, hat vor Wochenfrist im Reichstag der Sozialdemokratie ausdrücklich gesagt, seiner Partei käme es auf die Erreichung der politischen und wirtschaftlichen Notwendigkeiten an, und es sei ihr einerlei, mit was für Parteien und mit welcher Mehrheit sie dieses erreichten. Auch der Reichslanzler und seine Partei haben der Ansicht Ausdruck gegeben. Freilich ist da ein gewaltiger Unterschied zwischen dem Heute und dem Gestern, denn inzwischen hat die Regierung Brüning ihre Steuer- und Vorlagen in Sicherheit bringen können, was nur gegen die Sozialdemokratie möglich war. Dazu mußte die Sozialdemokratie aus der Regierung heraus. Das Zentrum bzw. Dr. Brüning haben dieses Mandat mit großer Geschicklichkeit vollführt, nämlich derart, daß die Sozialdemokratie den Zweck erst bemerkte, als sie tobend und schimpfend draußen saß. Noch heute höhnt die „Germania“, daß die Sozialdemokratie den Sinn des entscheidenden Zentrumsantrages nicht begriffen habe; die S.P.D.-Blätter sind außerstande, ihre Wut über diesen Hereinfall zu verbergen. Zur Beurteilung der ganzen Lage ist wichtig, auch hiermit einen Beweis dafür zu haben, daß der Kabinettswechsel von langer Hand her vorbereitet worden ist, nach rechts, ebenso wie nach links. Auch hier haben Brüning und Genossen verstanden und die Mittel dazu in Anwendung gebracht: wie die Deutschnationale Volkspartei zu zerbrechen sei. Sie haben sich dazu nicht allein — in der letzten Nummer wurde davon gesprochen — der inneren Ungleichartigkeit dieser Partei bedient, sondern auch begriffen, daß die Forderung der Deutschnationalen Volkspartei jetzt nur möglich sei, wenn man vorher die Sozialdemokratische Partei aus dem Kabinett entferne, denn solange ein sozialdemokratisches Kabinett bestand, war dieses für die deutschnationalen Gruppen der gemeinsame Feind und hielt sie zusammen.

Annähernd die gesamte Presse legt seit Wochen besonderen Nachdruck auf die Feststellung, daß der Reichslanzler Dr. Brüning eine Persönlichkeit nicht nur von großen politischen Fähigkeiten, sondern auch von unbedingter persönlicher Sauberkeit sei. Das letztere wissen wir auch. Wie weit ist es aber in Deutschland gekommen, daß Derartiges so ausdrücklich und triumphierend verkündet und wiederholt festgesetzt wird! Es mutet schon recht komisch an, daß auch der „Vorwärts“ die Sauberkeit Dr. Brünnings ausdrücklich anerkennt. Findet das Blatt diese Tatsache so ungewöhnlich? Hatte es an der Sauberkeit der Müller, Wisfoll, Sevring und wie sie alle heißen, etwas auszusetzen? Das sozialdemokratische Zentralorgan sollte doch seine eigenen Katastore nicht diskreditieren, auch wenn es nur indirekt ist.

Daß der Reichslanzler Brüning ein Mann von politischen Fähigkeiten ist, zeigt seine schnelle Laufbahn innerhalb der Partei. Seine vorherige Tätigkeit in den christlichen Gewerkschaften hat dort und über sie hinaus große Anerkennung gefunden. Ebenjowenig ist zu zweifeln an seinem Willen, das zu erreichen, was er von seinem Standpunkt als das sachlich Beste ansieht. Wenn man die gegenwärtige Regierung als eine solche des ausgesprochenen Bürgertums mit Recht bezeichnet, so ist von diesem Bürgertum aus gesehen der Reichslanzler Dr. Brüning die beste und geeignetste Persönlichkeit, die zur Verfügung stand. Hierin ist unsere Stellung zu diesem Reichslanzler und Kabinett bereits enthalten. Das Kabinett mit seinen Parteien, von Hindenburg, zugleich auch vom Finanzkapital, Bank und Börse unterjocht, führt den Kampf zur Erhaltung, zur Rettung des Bürgertums und seiner kapitalistischen Grundlage. Die Sozialdemokratie hat im Grunde nichts dagegen, nimmt nur an der Form Anstoß, um „das Gesicht zu wahren“ gegenüber ihren betrogenen Massen.

Wir Nationalsozialisten erblicken im Bürgertum, wie es in Deutschland ist und sein will, etwas, das verschwinden

Die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei ist sich darüber klar, daß das Kabinett Brüning einen ernst zu nehmenden Gegner bildet. Es ist mit der Parole aufgetreten, die Landwirtschaft, die bodenständigen Berufe, überhaupt die Wirtschaft, zu retten und zur Gesundung zu bringen. Unsere Sache wird sein, im Lande mit aller Rücksichtslosigkeit und Gründlichkeit die Bevölkerung darüber aufzuklären, daß auf der Basis der Erfüllungspolitik und in freiwilliger Unterwerfung unter das internationale Geld weder Gesundwerden noch Befreiung möglich ist. Unsere Gegenpartei wird, wenn denkbar, vollends noch schroffer durch den Charakter des Kabinetts als den einer bürgerlichen Sozialliberalität.

Diese bedeutet Erfindung des deutschen Willens zur Befreiung. Was wir nach Hindenburgs Erlassen gesagt haben, gilt auch gegenüber dem Bürgerkabinett: Alle Bemühungen der Regierenden und ihrer Parteien, die Youngscheile zu machen in der Bevölkerung, werden die Nationalsozialisten mit allen Kräften und Mitteln bekämpfen. Und hierin liegt alles andere enthalten.

## Freiheit und Sammeln der Geister

Vor einigen Wochen wurde hier von einem Einsender der Befriedigung darüber Ausdruck gegeben, daß es möglich sei, wichtige Fragen unserer politischen sozialen Weltanschauung öffentlich in freiem Meinungsaustrausch zu erörtern. In der Tat, das ist eine große Sache! Wir wollen gleich hinzufügen, daß ein solcher Meinungsaustrausch nicht vollständig ist und nicht wirklich fruchtbar, wenn nicht auch Gegenjah, wenn nicht Spruch und Widerspruch aufeinander prallen. Nur so ist Entwicklung und Vertiefung, ist ein Anregen und vergleichen und dadurch Reiferwerden möglich.

Ich denke an die Jahrzehnte der Sozialdemokratischen Partei vor dem Kriege, wie da die Meinungen aufeinander stießen, in der Presse, in den Versammlungen, ja auf den Parteitagungen. Was haben einander gerade auf den letzteren die Führer und Delegierten für Dinge gesagt! Und doch waren es, bei aller Ungehörigkeit der Formen, geistige Kämpfe und Auseinandersetzungen, mochten sie sich um grundsätzliche Fragen, um taktisches Vorgehen und Fragen der politischen Praxis, auch um Persönliches handeln. Die Parteitage wurden zu den Gelegenheiten der großen Entladungen allen Grolls, aller angeammelten Sonderpläne und Auffassungen. Wenn die bürgerliche Presse über jene in voller Deffentlichkeit geführten Streitereien und maßlosen Schimpfereien höhnte und besonders über die Wendung eines sozialdemokratischen Führer: die Aus-

einandersetzungen auf den Parteitagungen bedeuteten einen erfrischenden Jungbrunnen, so war die Antwort: wir können uns so etwas leisten, denn, wie ihr seht, stehen wir immer wieder zusammen, sobald es für die Partei als Ganzes notwendig erscheint! Hieran war etwas Wahres und blieb, auch nachdem die Abtrennung der sogenannten Revisionisten sich vollzogen hatte.

Solche Parteitage sollen natürlich nicht als Musterbeispiel und zur Nachahmung empfohlen werden. Jede Partei, jede Bewegung hat ihre, oder entwickelt ihre, nur ihr eigentümliche, innere und äußere Form, je nach dem Geist und dem Lebensstil, der sie erfüllt. Dazu gehörte bei der S.P.D. auch der groteske Brauch, übrigens ja dem allgemeinen demokratischen Prinzip gemäß, Meinungsverschiedenheiten durch Mehrheitsbeschluß zu erledigen. Hierzu ließe sich noch manches sagen zum Beispiel, daß diese Partei mit all ihren Bemühungen und auch den geistigen Kämpfen nur der Lüge des Marxismus, nicht einer Idee, eine Idee ist nie eine Lüge, dient.

In der nationalsozialistischen Bewegung ist es anders. Da durchdringt die große, einfache und reine Wahrheit des volksgenösslichen Gedankens und des organischen Wesens des Volks die ganze Bewegung, gibt ihr täglich neues Leben, verkörpert sich durch sie. Die Bewegung, die Partei ist jung, und sie besteht größtenteils, — glücklicherweise, denn schon dadurch trägt sie die Zukunft in sich —

R



würde  
Lebens-  
an  
ersch  
stie  
känbnis,  
Stacit  
n argu  
Groß-  
andere  
and die  
s gang  
n und  
ein i  
ind ja  
briant  
freilich  
was in  
wird in  
nischen  
t me  
des  
Bei.  
aus  
japani  
ver  
das  
kommt  
ritisch  
Wie  
Im  
es be  
weien  
zu ge  
im  
Kraße  
D auf  
ritime  
D mit  
eine  
Pa-  
und  
nieren  
daß  
ragen  
wer-  
fol-  
einige  
von  
nicht  
den  
Der  
liegt  
Re-  
inige  
keter  
Groß-  
Ab-  
von  
tnis,  
aten  
stanz-  
sten.  
nert-  
Bon-  
das  
über  
bei  
ge-  
eld-  
wie  
tade  
tan-  
zop-  
Gin-  
schicht  
wei-  
man  
gut,  
ges  
weu-  
aten;  
len  
en,  
and  
bei  
ende  
en.  
sen  
ig-  
h t  
nd  
sch  
ein  
er  
er  
ur  
m

Tirpitz'schen tatsächlich friedenshaltenden Politik und die Unrichtigkeit der Verhandlungs-kalkulationen Bethmann-Hollweg's erwiesen. Warum hat Tirpitz, obgleich er nun auch anerkannt festen außenpolitischen Boden unter den Füßen hatte, die Annahme des Kanzlerpostens damals abgelehnt? Im letzten Aufzuge haben wir diese Frage bereits aufgeworfen, außerdem gerurteilt, daß die von Tirpitz in seinen Erinnerungen gegebene Erklärung: er habe sich nicht würdig gefühlt, Nachfolger Bismarck's zu sein, nur einen Vorwand bedeuten konnte. Was waren seine wirklichen Gründe und Motive? Sie können nur in den persönlichen Verhältnissen des Admirals gelegen haben, und das scheint in der Tat der Fall gewesen zu sein. Tirpitz war kein Freund plötzlicher weittragender Entschlüsse — besonders nicht, wenn es um seine Person ging —, so schnell er auch zu denken vermochte, die jeweilige Lage und die Pläne anderer zu durchschauen gewohnt war. Er hat seinerzeit 1897 das ihm angetragene Staatssekretariat der Marine ohne weiteres angenommen, aber sein ganzes dienstliches Leben bis dahin war eigentlich eine einzige große Vorbereitung für diesen Posten gewesen; niemandem in der Marine war zweifelhaft, daß er ihn früher oder später auch dort innehaben werde. Man und er selbst erblickten in ihm die Zukunft der Marine. Nun handelte es sich bei jenen beiden Anlässen darum, ob Tirpitz anstatt oder mit der Leitung der Marine, auch die des Deutschen Reichs in Gestalt seines höchsten Beamten, des Reichskanzlers, führen sollte. Vielleicht ist für Tirpitz hier die Ueberlegung maßgebend gewesen, jedenfalls mit maßgebend, daß er so von seiner gewöhnlichen Basis, der Marine, sich zu weit entfernen würde, vielleicht hielt er seine maritime Aufgabe für zu groß, als daß er seine Kraft zerplittern dürfe. Als Reichskanzler hätte er die Entwicklung der Marine ebenfalls unter sich gehabt, aber möglicherweise wären ihm Meinungsverschiedenheiten mit seinem Marinenaachfolger nicht erspart geblieben. Wir wissen es nicht, und man sollte dieses Bedenken auch aus dem folgenden Grunde kaum für wahrscheinlich halten: Bethmann-Hollweg war sein Gegner, ja sein Feind. Mit ihm und hinter ihm standen vereint alle diejenigen, und das waren nicht wenige, welche das Tirpitz'sche Werk verurteilten, womöglich zerbrachen und seinen Schöpfer befeitigen wollten. Tirpitz kannte diese Strömungen und Personen sehr genau. Ist genug war er außer sich über die Intrigen und Widerstände, dazu kam die von ihm ebenfalls in ihrer schädlichen Tragweite vollkommen gewürdigte Zweipoligkeit, die freilich durch die gesamte deutsche Politik hindurchging: zwischen Bethmann's Politik und der Tirpitz'schen Marinepolitik, die mit jedem Jahre mehr „große Politik“ wurde und naturgemäß werden mußte. Als Kanzler hätte Tirpitz diese verberbliche Uneinheitlichkeit mit einem Schlage beseitigen, überhaupt weit mehr Macht gehabt, die Treibereien gegen seine Politik unschädlich zu machen. Umgekehrt würde Tirpitz als Reichskanzler natürlich auch die Außenpolitik reiflos in Uebereinstimmung mit der Marinepolitik gebracht haben. Deutschland würde dann ganz anders geschlossen und deshalb auch viel härter in der Führung der Außenpolitik und der Diplomatie den anderen Mächten gegenüber gestanden haben. Das war eine große Sache, denn jene Zweipoligkeit bedeutete fraglos eine schädliche Schwäche der deutschen Position dem Auslande gegenüber.

So eigenmächtig erscheint das zweimalige Widerstreben und Ablehnen des Admirals, und zwar beide Male zu einem sehr wichtigen Zeitpunkt.

Bei aller Bewunderung für den hohen und seinen Geist und die geniale Begabung des Großadmirals von Tirpitz und bei aller alten Verehrung für seine laudable tatsächlich immer der Sache dienende Persönlichkeit, kann man nicht umhin, in diesem Punkte eine gewisse Schwäche, richtiger gesagt ein Fehlen, festzustellen. Was fehlte, kann man vielleicht in Abwandlung des biblischen Wortes andeuten: „Der letzte Mut zu sich selbst.“ Jene fonderbare Schwäche trat drastisch auch während des Krieges hervor: im Sommer 1915, nachdem deutsche Unterseeboote die „Lusitania“ und nachher noch andere Dampfer, so den „Rabic“, vernichtet hatten, setzten Bethmann-Hollweg und Tagow, nach einem eben so erniedrigenden, wie politisch unklugen Notenwechsel mit London beim Kaiser durch, daß durch einschränkende Bestimmungen der Unterseehandelskrieg zur tauben Kuh gemacht wurde. Das war ein Schlag in das Gesicht des Admirals. Wir haben damals alles getan, um ihn zum Rücktritt, zum Ablehnen des Abzuges zu veranlassen. Tirpitz wollte es nicht, er glaubte, Zeit gewinnen zu müssen und zu können, und wollte nicht wahr haben, was ihm gerade damals vorausgesagt wurde: wenn er bleibe, so werde sein Rücktrat gebrochen sein, sein Ansehen und sein Gewicht würden sich unumwiderrlich mindern und Bethmann werde ihn im nächsten Augenblick den Fußtritt geben. Jetzt, im Hochsommer 1915, könnte ihn sofortiger unerbittlicher Rücktritt zu einem gewaltigen Faktor der nationalen Opposition in Deutschland machen. Sein langjähriger erster Berater, der Admiral von Capelle, dem ich sonst nicht getraut habe, erklärte damals, unter diesem Belang sicher richtig: der Kaiser und Bethmann würden den „toten“ Tirpitz für gefährlicher halten, als den „lebendigen“, also den im Amt befindlichen. Wie Tirpitz mir nach dem Kriege auf meine Frage, warum er damals den Fessler begangen habe zu bleiben, sagte, ist er hauptsächlich auf den dringenden Rat des damaligen Beraters, des Herrn von Heydebrand, im Amt geblieben. Heydebrand hätte sich hier also, wieder einmal, als schlechter politischer Stratege, bei aller seiner glänzenden tatsächlichen Begabung, erwiesen. Er behielt, leider, unrecht, diejenigen, welche Tirpitz damals zum Rücktritt drängten, bezweifelnd recht: der Einfluß des Großadmirals sank von Monat zu Monat, und im Frühjahr 1916 hatte ihn Bethmann-Hollweg in die Lage gebracht, die ihn zwang, unter den ungünstigsten Verhältnissen sich vom Kaiser den Abschied geben zu lassen. Es war in der Tat ein Fußtritt. Das feindliche Ausland jubelte und die Börse in London verzeichnete: „Haufe“. So wurde Tirpitz gerade da, als er mit seinem ganzen Können und mit seinem ganzen Ruf frei eingeseht hätte werden müssen, zur Einflußlosigkeit verdammt, und die Ereignisse gingen ihren unheilvollen Weg. Zu spät begann der U-Bootskrieg, zu spät wurde die „Waterlandspartei“ unter Tirpitz gegründet.

Noch ein anderes Beispiel: Tirpitz wollte die Flotte gleich zu Anfang des Krieges ganz und offensiv einsetzen, und zwar unter seiner eigenen Führung. Die Waffe, die er geschmiedet hatte, wollte er, „der Meister“, wie die Marine ihn seit Jahrzehnten nannte, selbst im Kampf führen. Seine Forderung konnte berechtigter sein, subjektiv und objektiv. Sie wurde ihm abgelehnt. Wiederrum wäre dies der Anlaß für den Admiral gewesen, zu sagen: ich sehe in dieser Verwendung der Flotte die einzige und geeignete Art

und Weise, ich habe die Flotte gemacht, ich habe ihre Strategie und Taktik gemacht, ich verlange die Führung, übernehme also alle Verantwortung, niemand kann die verschiedenen Faktoren im Ganzen so gut übersehen wie ich, also, ich verlange! Sagte der Kaiser nein, so hätte der Admiral den Abschied nehmen müssen. Das wäre gerade in der ersten Kriegsperiode ein ungeheures Ereignis gewesen, und hätte Tirpitz, blieb er fest, die größten Ausichten gegeben. Er hat wieder nicht den Entschluß gefaßt, obgleich er daran gedacht hat, er hat wieder an „Zeitgewinn“ geglaubt, wenn er bliebe, während jeder andere, in seinem Sinne Wohlmeinende in beiden Fällen sah, daß die Zeit nicht mit ihm, sondern gegen ihn und seine Pläne arbeitete.

Man hat nach seinem Tode viel von der Tragik dieses Mannes gesprochen, hauptsächlich damit die Zerstörung seines Lebenswerks, und noch dazu auf eine so furchtbare, schmähliche Art und Weise, gemeint. Gewiß, man kann auch das Tragik nennen. Aber die eigentliche, die innerliche, Tragik, wie sie besonders Thalespeare, der Schöpfer der Charaktertragödie, immer wieder dargestellt hat, hat man bei dem Schöpfer der deutschen Flotte nicht gesehen: Tirpitz war, sobald er einer Lage, einem sachlichen Problem, gegenüberstand, nie unsicher und traf gewöhnlich das Richtige. Sobald er, in großen Fragen, entscheiden mußte, die mit seiner eigenen Person verknüpft waren, so war er unsicher und fragte andere Persönlichkeiten um Rat, die weit weniger kompetent zum Urteil waren, als er. Tirpitz würde jeder anderen Persönlichkeit in allen hier angelegenen Fällen den richtigen Rat gegeben haben, aber, wo es seine eigene persönliche Zukunft galt, versagte er, obgleich diese Zukunft unaufloslich mit der Zukunft von Volk und Vaterland verknüpft war. Das war die Tragik, die eigentliche Tragik dieses Mannes. Dazu kommt vielleicht noch ein, wiederum persönliches, Moment:

Tirpitz war — das hängt mit dem Wesen der organisatorischen Begabung zusammen — vor allem der Mann der planmäßigen Arbeit, und in ihr von einer unermüdbaren vorurteilslosen Gründlichkeit. Sein Flottenplan überspannte zwei Jahrzehnte und regelte darüber hinaus selbständig die weitere Entwicklung. Zuerst lagte man im In- und Auslande darüber, nachher erkannte man, daß Tirpitz der Mann war, um auch den riesenhaftesten Programmplan nicht auf dem Papier bleiben zu lassen. Nie ist Derartiges sonst versucht, geschweige denn durchgeführt worden. Wäre es nicht naturgemäß folgerichtig, daß eine so veranlagte Persönlichkeit für schnelle, große Entschlüsse nicht gemacht und deshalb auch nicht fähig ist? und besonders in solchen Fällen, wo es sich um seine eigene Person und um seine eigenen innerlichen Imponderabilien handelte, denen er vielleicht selbst ungewisser gegenüber stand, als im allgemeinen scheinen könnte. Es kann kein Zweifel sein, daß Tirpitz praktisch als Führer der Flotte mit der größten Entschiedenheit und

schnellster Entschlossenheit alles gegen alles gesetzt haben würde. In der Verfolgung seines gewaltigen Flottenbauplans, der sogleich ein großer staatsmännischer Plan war, hat er nie um ein Haar seine Linie verlassen, immer jede Gelegenheit, schneller vorwärts zu kommen, sofort erfaßt und unmittelbar mit nie fehlender Geschicklichkeit benützt. Ein höchst alibetner Vorwurf war, daß er auch trumme Wege nicht scheute. Welcher Staatsmann, welcher Mann überhaupt, der eine große, schwierige Aufgabe praktisch durchführen will, kann solche Ziele offen und auf geradem Wege erreichen? Wie sorgfältig hat Bismarck und wie oft bis zum letzten Augenblick des Zusammenfassens sein jeweiliges Ziel auch seinen nächsten politischen Freunden verschleiern müssen! Nein, das war es nicht, sondern es handelte sich hier in der Tat um eine gewisse innere Schwäche, die im Laufe einer langen militärischen Dienstzeit durch die Disziplin und das anergogene Reagieren auf Befehl, hier den des Kaisers, weiter entwickelt worden war. Schließlich kam hinzu jene schon erwähnte Neigung zum Hinausschieben gerade solcher Fragen. In jener zweiten Hälfte des Jahres 1915, so dachte Tirpitz, könnten vielleicht die Dinge sich irgendwie wieder wenden und seinen Einfluß auf Kosten des Bethmann erhöhen. Er rechnete da mit allen denkbaren Kombinationen, durchdachte jede mögliche Entwicklung, schaute schließlich davor zurück, sich als alter Offizier und noch dazu im Kriege, mit dem Kaiser zu überwerfen. Und als er zweimal nicht Reichskanzler werden wollte, mag ihm auch der Gedanke beeinflusst haben, zuerst sein Programm ganz zu verwirklichen und hat auch da sicherlich die scharfsinnigsten Kombinationen und Beweisführungen für sich angestellt.

Zu Beginn des Kampfes um die Damesgejeje im Frühjahr 1924 versuchte er, auf mich einzuwirken, daß wir im Reichstag für diese Gejeje stimmten. Sogleich schwebte damals der Plan der Deutschnationalen, Tirpitz zum Reichskanzler zu machen. Er meinte zunächst, die Damesgejeje würden in der Praxis deutscherseits zu umgehen sein, ihr Netz lasse genügend große Maschen. Außerdem, sagte er, „Sie kennen mich lange genug, um zu wissen, daß, wenn ich eine Sache anfasse und mir ein Ziel vornehme, ich es so oder so erreiche.“ Wieder täuschte ihn seine persönliche Berechnung: Tirpitz wurde nicht Reichskanzler. Trotzdem stimmte er für die Damesgejeje, wohl in der weiteren Berechnung, er werde sein Ziel doch noch erreichen. Später hielt er seine Stellungnahme selbst für einen Fehler und hat noch kurz vor seinem Tode alles versucht, um Hindenburg gegen die Younggejeje zu stimmen. Tirpitz ärgerte nie ein Verstummen in der Politik zuzugeben, er war auch bei von überlegener Sachlichkeit, und änderte seine Meinung nicht urteilslos. Keiner Lage, keiner Tatsache stand er ratlos oder entscheidungslos gegenüber. Nur, war er selbst in Frage, so schloß ihm jenes Etwas, mag man es, in gewissen Sinne, Rücksichtslosigkeit nennen, oder innere Scham, die ihn hinter sich abzubringen.

# Der Kampf um die Ostmark

Von Hans Richard Mertel, München.

Der 4. März war für die dreieinhalb Millionen Sudetendeutschen ein Tag traurigen Gedankens. Als vor 11 Jahren die Tschechoslowakische Republik proklamiert wurde, hatten auch die Sudetendeutschen auf Grund des Selbstbestimmungsrechtes der Völker einen eigenen Staat geschaffen. Nun kamen die tschechischen Legionäre und besetzten von den deutschen Städten im Grenzgebiet eine nach der andern. Die Wahl der Sudetendeutschen Abgeordneten zu der Wiener Nationalversammlung wurde mit Waffengewalt unterdrückt. Am Eröffnungstage der Nationalversammlung, dem 4. März, fanden in den Städten und Märkten Deutschböhmens friedliche, unbewaffnete Demonstrationen statt, durch welche die Deutschen der Welt zeigen wollten, daß sie nicht tschechisch dachten und fühlten. In sieben Städten schloß die tschechische Soldateska mit Maschinengewehren in die Menschenmassen hinein; in Raaden, Sternberg, Eger, Mies, Karlsbad, Arnau und Ruzich wälzten sich 54 Menschen, darunter 15 Frauen und 17 Jugendliche, zu Tode getroffen in ihrem Blute; außerdem gab es 120 Schwere- und viele Leichtverwundete.

Es fragt sich sehr, ob das vergossene Blut der nationalen Minderheiten der geeignete Kitt für einen neuen Nationalitätenstaat ist. Die heutige Tschechoslowakei mit sechs Millionen Tschechen, zweieinhalb Millionen Slowaken, dreieinhalb Millionen Deutschen, dreiviertel Millionen Ungarn, einer halben Million Ruthenen, 76 000 Polen und einer halben Million Staatslosen ist zweifellos ein ebenso großer Nationalitätenmischmasch, wie das alte Habsburgerreich es war. Wenn die Tschechen und Slowaken nicht eine Fähigkeit hätten, die den Deutschen Oesterreich-Ungarns fast vollständig abging, nämlich die fremden Nationalitäten in sich aufzunehmen und aufzusaugen, dann könnte man allerdings der Tschechoslowakei keine allzulange Lebensdauer prophezeien. Als jlawischer Stamm aber besitzen die Tschechen eine ungeheure nationale Geschlossenheit und Stojkraft. Die gegenwärtig vor sich gehende Ausfäulung und Entnationalisierung der dreieinhalb Millionen Sudetendeutschen ist ein schlagender Beweis dafür, daß die tschechische Gefahr nicht zu unterschätzen ist.

Die Deutschen in der Tschechoslowakei wohnen größtenteils in einem geschlossenen deutschen Sprachgebiet, in welchem vor dem Kriege nur ganz vereinzelte Tschechen ansässig waren. Erst durch die Bodenreform, auf Grund deren jeder deutsche und ungarische Grundbesitzer, der einen gewissen Umfang überschreitet, einfach enteignet wird, um Tschechen und Slowaken darauf anzusiedeln, sowie durch eine planmäßige Durchhörungs- und Durchsiedlungspolitik ist es gelungen, im deutschen Sudetendeutschland eine kleine tschechische Minderheit zu schaffen, die zwar selten mehr als 3 bis 5 Prozent der Gesamtbevölkerung ausmacht, die aber dabei doch sabelhaft rührig ist.

Den Staatsbildern ist begreiflicherweise daran gelegen, die nationalen Minderheiten, besonders die in geschlossenen Sprachgebieten lebenden Deutschen und Ungarn, die möglicherweise abspalten könnten, so rasch wie möglich zu tschechisieren. Die beiden Hauptstufenmittel der tschechischen Entnationalisierungspolitik sind das Schulwesen und die Boden- und Wälderreform. Besonders das Schulwesen ist ein Kapitel, das einmal in der Geschichte der Tschechisierung Deutschböhmens rot angeschrieben sein wird.

Obgleich es in der Verfassung der Tschechoslowakischen Republik ausdrücklich heißt, jede gewalttätige Entnationalisierung sei unerlaubt und strafbar, wird mit allen Mitteln vertuscht. Zunächst wurden in den früher rein deutschen Gemeinden auf künstlichem Wege tschechische Minderheiten geschaffen. Sobald nun in einem Orte einige wenige tschechische Kinder vorhanden sind, wird sofort eine Minderheitschule errichtet, und zwar sehr oft unter Aufhebung der deutschen Schule. Nicht weniger als 3-400 deutsche Volksschulen sind bisher schon von den Tschechen geschlossen und weit über 3000 Schulklassen gesperrt worden. Außerdem wurden den Deutschen fast sämtliche Mittel- und Bürgerschulen genommen. Die Auflösung der deutschen Schulen von staatswegen verfolgt natürlich dem Zweck, die deutschen Eltern zu zwingen, ihre Kinder in die Tschechenschule zu schicken, wo sie systematisch ihrem Volkstum entfremdet und zu tschechischen Chauvinisten abgerichtet werden. Leider sind die tschechischen Minderheitschulen von sehr vielen deutschen Kindern besucht. Es gibt sogar zahlreiche Trübschulen in rein deutschen Gemeinden, in denen wir zwar kein einziges tschechisches Kind, wohl aber dafür deutsche Buben und Mädchen in erheblicher Anzahl finden. Die Verjuchung, keine Kinder in die tschechische Schule zu schicken, ist für einen armer Vater tatsächlich sehr groß. Kostenlose Lehrmittelbeistellung durch den Staat, Beschonung der Kinder mit Wäsche und Kleidung, Verabreichung von kostenlosem Mittagessen in der Schule, Versprechung von wirtschaftlichen Vorteilen und Begünstigungen für den Vater und von Protektion, auf der anderen Seite aber offene Drohung mit Entlassung und Entlassung, wenn der Vater das Unglück hat, von den Tschechen irgendwie abhängig zu sein — das ist eine kleine Auswahl der Mittel, die zum Seelenfang von tschechischer Seite planmäßig angewendet werden. Bereits im Jahr 1926 gab es in Deutschböhmen tausend tschechische Minderheitschulen; insolge der inzwischen erfolgten Durchführungs der Boden- und Wälderreform hat sich diese Zahl heute bedeutend erhöht.

Ein weiteres Hauptwerkzeug der Tschechisierung ist die Bodenreform. Nach den Bodenreformgesetzen wird allen Großgrundbesitz eingezogen, um an Siedler (Kolonisten) aufgeteilt zu werden. Die enteigneten Besitzer erhalten eine Abfindung, die etwa den zehnten bis zwanzigsten Teil des wirklichen Wertes der eingezogenen Parzellen ausmacht. Aus einem Großgrundbesitz können natürlich fünfzig oder hundert Siedlerparzellen gemacht werden. Das ganze Verfahren ist nicht nur unmoralisch, sondern auch unsozial, weil die zugeleiteten Parzellen zur Ernährung einer Familie nicht hinreichend sind und weil die Kolonisten nur mit unzureichenden Krediten unterstützt werden. Lediglich den Kolonisten an der bairischen Nordostgrenze hat man mit reicheren Geldmitteln unter die Arme gegriffen, während die Siedler in der Slowakei schwere Not zu leiden haben. Selbstverständlich ist die Bodenreform das beste Werkzeug zur Entnationalisierung der Minderheiten. Sie wird auch so gehandhabt, daß nur deutscher und ungarischer Großgrundbesitz enteignet wird. Bei der Verteilung aber werden Deutsche und Ungarn überhaupt nicht, sondern ausschließlich Tschechen und Slowaken berücksichtigt. Auf diese Weise geht in den Grenzgebieten im Laufe der Zeit eine nationale Umwälzung

lung der Bevölkerung zugunsten der Tschechen und Slowaken vor sich. Nach der vollständigen Durchführung der Bodenreform werden die Sudetendeutschen sowohl ohne Land, als auch ohne Geldmittel dastehen. Das fremde Volk aber wird überall auf deutscher Herrschafts Erde wohnen.

Die Bedeutung der Bodenreform darf keineswegs unterschätzt werden. Nach der „Eil. republika“ sind bisher auf dem Wege der Bodenreform 1 302 689 Hektar Boden in die Hände neuer Besitzer übergegangen, darunter 786 592 Hektar landwirtschaftlich genutzter Grundbesitz. Die Zahl der neuen Besitzer beträgt 525 000.

Im übrigen hat die Bodenreform selbst in der Prager Regierung Feinde. So hat (laut „E. Slowo“) der Außenminister der Tschechoslowakischen Republik, Dr. Beneš, in einer Reihe von Versammlungen an der Bodenreform scharfe Kritik geübt und ihre Durchführung als einen Fehler bezeichnet. Dieses ehrliche Bekenntnis trug Beneš allerdings heftige Angriffe ein.

Beim Bodenamt in Prag, das mit der Durchführung der Bodenreform betraut ist, sind riesige Korruptionsfälle an der Tagesordnung. So ist es wiederholt vorgekommen, daß die zu „sozialen“ Zwecken (zur Besiedelung) eingezogenen Ländereien an private Grundstückspekulanten um lächerliche Beträge verschleudert wurden. Die Käufer veräußerten die ihnen zugeteilten Grundstücke um den zehn- bis zwanzigfachen Betrag weiter. — Der in Durchführung der Boden- und Wälderreform eingezogene Riesenbesitz des Grafen Schönborn, der sich über mehrere Karpathorussische Bezirke ausdehnt und ein Flächenmaß von 200 000 Morgen hat, wurde, statt mit Kolonisten besiedelt zu werden, um den Betrag von 35 Millionen tschechische Kronen an die französisch-schweizerische Gesellschaft „Latavica“ verschleudert. Nun wird aber die Herrschaft des Grafen Schönborn, die wertvolle Naturzüge, wie Kohle und Petroleum, sowie ungeheure Laub- und Nadelwälder aufzuweisen hat, von Sachverständigen auf mindestens 400 Millionen Kronen geschätzt. Diese Korruptionsfälle sind insofern von Interesse, als man daraus ersieht, wie mit dem Eigentum der durch die Bodenreform entrechteten Deutschen umgegangen wird.

Die Tschechisierung des Sudetenlandes schreitet immer rascher fort. Das ist aufs tiefste zu bedauern, nachdem es sich hier um ein ferndeutsches Gebiet handelt, in welchem jedes Bauwerk, jede Kirche von einer uralten deutschen Kultur zeugt. Wer Deutschböhmen kennt, wer tiefer blickt und nicht nur auf die Sprache achtet, weiß, daß selbst Prag unbedingt eine deutsche Stadt ist. Die Tschechen mit ihrer verhältnismäßig niedrigen Kultur wären niemals imstande gewesen, ein so herrliches deutsches Städtebild

und so wundervolle Kirchen zu schaffen. Die Geschichte bestätigt dies ja auch.

Die tschechischen Pläne gehen noch weit über die Landesgrenzen der Tschechoslowakei hinaus. Große Teile Bayerns, besonders die mittlere Donau mit den Brückenköpfen Regensburg, Deggendorf und Passau und der Böhmerische Wald, sind schwer bedroht. Es ist bekannt, daß in diesen Gebieten heute schon mit großem Eifer die „friedliche Durchdringung“ in die Wege geleitet wird. Auf was es auf tschechischer Seite eigentlich abgesehen ist, das zeigt uns eine Schrift des tschechischen Politikers Hanuš Ruffner: „Nas stat a svetov mir“ („Unser Staat und der Weltfriede“), in welcher es ganz unerbötlich heißt, daß es notwendig sei, in den tschechischen Verteidigungsgürtel das ganze Grenzgebiet bis zur Taab und Haide-Tab einschließlich des gesamten Fichtelgebirges einzubeziehen. Die tschechischen Vorhuten an dem heute bayerischen Teil der Donau, meint Ruffner, könnten den Streitkräften der Festlandzone Zeit gewinnen, damit sie sich auf dem Böhmerwald entwickeln, durch die Pässe vordringen und das Vaterland auf deutschem Boden verteidigen könnten. Sehr

#### Adolf Hitler,

der Führer der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei, spricht in öffentlicher Massenkundgebung am 2. Mai im Sportpalast, Potsdamer Straße. Die Versammlung ist bereits seit 14 Tagen ausverkauft. Um den zahlreichen Startnachstragen genügen zu können, soll eine zweite Versammlung mit Herrn Hitler als Redner stattfinden. Der Termin wird noch bekanntgegeben.

deutlich wird Ruffner in den folgenden Sätzen: „Das Tschechien der Zukunft wird einfach ohne den Besitz der mittleren Donau und der dazugehörigen Brückenköpfe an ihr in dem Raume von Regensburg bis Passau, die in Zukunft die tschechischen Hauptstationen im Südwesten und Südosten sein sollen, nicht auskommen.“

In Gegenden, wo die Armut haust, wie z. B. im Bayerischen Wald und auch in der Oberpfalz, hat die tschechische Durchdringungspolitik die besten Aussichten auf Erfolg. Von der im Bayerischen Wald herrschenden Not macht man sich keine Vorstellung, wenn man sie nicht selbst gesehen hat. Es wäre unbedingt notwendig, hier in ausgedehntem Maße unter Aufwand entsprechender Geldmittel den tschechisierungsmassnahmen entgegenzuarbeiten. Statt dessen wurde die Reichshilfe für die bedrohte Disgrenze wieder verweigert.

## Aus unserer Bücherstube

Güntner, Dr. Hans	Rassenkunde des deutschen Volkes . . . . .	Lw. 14,- geh. 12,-
	Kleine Rassenkunde des deutschen Volkes (Vollgüntner)	Lw. 4,50 Lw. 6,- geh. 4,50
	Der Nordische Gedanke unter den Deutschen	Lw. 8,- geh. 6,-
	Rassenkunde Europas . . . . .	Lw. 3,60 geh. 2,40
	Platon als Hüter des Lebens. Platons Zucht- und Erziehungsgedanken und deren Bedeutung für die Gegenwart . . . . .	Lw. 6,50 Lw. 5,-
Goebels, Dr. Joseph	Michael. Ein deutsches Schicksal in Tagebuchblättern. Roman . . . . .	Lw. 4,50 Lw. 3,50
	Das Buch Sidor. Ein Zeitbild voll Lachen und Haß. Mit Zeichnungen von Mölnir .	Lw. 3,- Lw. 4,50
	Knorke! Ein Buch Sidor für Zeitgenossen	Lw. 0,80 Lw. 0,80
	Wege ins 3. Reich . . . . .	Lw. 0,15
	Die zweite Revolution. Briefe an Zeitgenossen	Lw. 0,15
	Das kleine abc des Nationalsozialisten	Lw. 0,15
	Der Nazi-Sozi. Fragen und Antworten für den Nationalsozialisten . . . . .	Lw. 0,25
Nationalsozialistische Bibliothek	Heft 1: Das Programm der N.S.D.A.P. von G. Feder . . . . .	Lw. 0,60 Lw. 0,60
	Heft 2: Herrschaft der Börse von F. Reinhard	Lw. 0,60
	Heft 3: Die goldene Internationale von Dr. Buchner . . . . .	Lw. 0,60
	Heft 4: Nationalsozialisten im Reichstag von Dr. Fried . . . . .	Lw. 0,70
Verlag: Der Reichsmarkt, Gesellsch. m. b. H., Berlin SW 11, Bernburger Str. 30. Postfachkonto Berlin 88714		
Fordern Sie bitte auch kostenlos Prospekte an.		

Verantwortlich für den Inhalt: Graf Ernst zu Reventlow, Potsdam. Für den Anzeigenteil: Graf Roger von Reventlow, Berlin. Verlag: „Der Reichsmarkt“, Verlags-gesellschaft m. b. H., Berlin SW 11, Bernburger Str. 30. (Lützow 8082.) Druck: Süßerott G. m. b. H., Berlin.

**Reederei,**  
früher Rechtsanwalt beim Landgericht 1  
Rechtsbüro Klaffenstraße 11  
Zentrale: Lützow 999

Wirksamste Rechtsberatung und Prozessführung. Verträge, Gnadengesuche, Schuldenregulierung, Kapitalbeschaffung, Beobachtung und Ermittlung in Ehe- und Strafsachen.

Leichteste Zahlungswweise.

12  
Die elegante  
Armbanduhr  
Reise u. Sport

**W. Uhlmann**  
Wilmersdorferstr. 39  
Ecke Bremerstr.

Wir helfen Ihnen  
- zum Eigenheim!

Zur Entschuldung  
Ihres Grundbesitzes

**DEUTSCHE BAUSPARKASSE**

Niedrige Sparraten!  
Zinslose Bau- und Hypothekendarlehen prämierten  
Lebensversicherung ohne ärztliche Untersuchung.  
Verlangen Sie kostenlosen Prospekt Nr. F  
Deutsche Bausparkasse e. G. m. b. H., Bin. W 8  
Unter d. Linden 10. Fernspr.-Sammlin: Zentrum 1005  
Rührige Mitarbeiter gesucht

Jeder Versuch überzeugt Sie von meiner Reellität und Preiswürdigkeit.  
Sie sparen Geld beim Einkauf von

**Teppichen - Brücken - Vorlagen**  
**Gardinen - Läufern - Linoleum**  
**Dekorationen - Stores**  
**Bett-, Stepp-, Daunendeck.**  
**Tisch- und Diwanddecken**

Kein Abzahlungsgeschäft, jedoch auf Wunsch Zahlungsvereinfachung.

**Janke's Teppichhaus**  
Berlin W 57, Potsdamer Straße 89, an der Bälower  
Nollendorf 6109

**Dr. Weiß**  
**Asthma**  
**Kurhaus-**  
Berlin-Stände.

Haben Sie Stoff  
ich fertige Anzüge und Pa-  
letts nach Maß auf Rollbah-  
mit sämtlichen Zutaten für  
Mk. 75,-. Garantie guter  
Sitz. Bei meinem Stoff Mk.  
110,- bis 175,- Zahlungs-  
erleichterung.

Kurt Zühlke, Herren-  
moden, Charlotten-  
burg, Kantstraße 26  
nur 1. Etage. Tel.:  
C 1, Steinplatz 139/74.

Wer klug ist, kauft bei Uhren-Mose  
**Reklamepreis! Nur 4,- Mark**

kostet echte deutsche Herren-Anker-Uhr Nr. 52, stark vernickelt  
genau reguliert ca 30 Stk. Werk . . . nur 4,- Mk  
Nr. 51 dies. echt verillb., Goldr. u. Scham . . . nur 5,- Mk  
Nr. 53 dieselbe mit besserem Werk . . . nur 6,50 Mk  
Nr. 57 Neusilber, mit Goldrand 3 Steine nur 12,- Mk  
Nr. 58 mit Sprungdeckel, ganz verguldet nur 12,50 Mk  
Nr. 25 echt Silber 10 Steine Goldrand . . . nur 18,00 Mk  
Nr. 20 dito prima Ankerwerk, 15 Steine nur 23,- Mk  
Nr. 39 Dameuhr, verillb. mit Goldrand nur 7,50 Mk  
Nr. 47 Armbanduhr mit Klemm . . . nur 8,- Mk  
Nr. 44 dies. kl. Form, mit besserem Werk . . . nur 12,- Mk  
Nr. 81 dieselbe, echt Silber, 10 Steine . . . nur 15,- Mk  
Nr. 89 Golddouble 10 Jahre Gar. gestemp. nur 20,- Mk  
Nr. 82 Echt Gold 14 Kar., 365 gestempelt nur 25,- Mk  
Wecker, in Messingwerk . . . nur 3,50 bis 6,- Mk  
Panzerkette, vernickelt 0,80 echt Nickel nur 1,00 Mk  
echt verillbert nur 1,80, echt verguldet nur 2,- Mk  
echt Silber 5,-, Golddoublekette . . . nur 6,- Mk

Unsere Leser erhalten 1 Mark Nachlaß und 1 Kapsel gratis bei Bestellung einer Uhr zu 6,50 Mk. oder mehr

Von den Uhren verkaufte jährlich etwa 10 000 Stück,  
Uhren-Mose, Berlin SW 29, (63) Zossener Straße 8.

Wert  
für den  
**„Reichs wart“**

Herrenmoden Maßarbeit, solide  
Preise, Stoffannahme  
fertige preiswerte Codenmäntel

**Fritz Bethge,** Rosenthaler Straße 83/84  
Telephon: Norden 4729

Hg. Arthur Siege, Schuhwarenhaus  
Charlottenburg, Kaiser - Friedrichstraße 105

**NICARIA** innere  
Gelenksalbe  
verlängerte  
Hinterhappe

empfehlen sein reichhaltiges Lager.  
Mitglieder 5 Prozent Rabatt.  
Fahrdverbundung: U-Bahn Wilhelmplatz.  
Elektr. Straßenbahnen: 3, 6, 54, 55, 64, 77, 154

**Betten-Haus**  
**Luise Meyer**

Das Haus der Qualitätsware  
Charlottenburg 4, Kantstraße 117  
Friedenan, Hauptstraße 86

**Reinhold's Primissima**  
Patent-Matratzen u. Metall-Bett-  
stellen, Kinderbetten, Ruhebetten,  
Diwanddecken

**Bettwäsche, Stepp-  
und Daunendecken**  
**Auflege - Matratzen**  
eigene Fabrikation  
Garantie für Füllung  
Zahlungserleichterungen.

**Schmüde dein Heim!**

Parteilgenossen  
moderne, laubere, preiswerte

**Malerarbeiten**  
bel Zahlungserleichterung führt aus  
**WILHELM LEHMANN**  
Malergeschäft  
Berlin W 57, Kahler Straße 4  
Telephon: Stephan 9704.

**Auf Teilzahlung**  
in 6 Monatsraten bei 1/5 Anzahlung  
zu Original-Kassenpreisen

**Deutsche Tracht Mod. 1**  
Derber Sportanzug aus festem,  
graugemustertem Cord mit langer  
Hose oder Breches **85,-**

**Deutsche Tracht Mod. 2**  
Bornehmer Sport-Anzug aus  
braunmellertem Tschip-Cord mit  
hartem Hebertars, lange oder  
kurze Hose **99,-**

**Deutsches Wams**  
Sehr beliebter Sport-Anzug aus  
allerbestem Sammgarn, außer-  
gewöhnlich haltbar, Ersatz **125,-**  
für Maß

**Uebergangs-Mäntel**  
Aus Wolllabardin mit angeweb-  
tem Futter in verschiedenen Farben,  
vollkommener Maß-Ersatz **98,-**

**Herren-Maß-Abteilung**  
für den verwöhntesten Geschmack, feinste Schneiderarbeit.  
Garantie für tadellosen Sitz.

**Deutsche Tracht**  
Gemeinnützige G. m. b. H.  
Berlin NW 6, Marienstraße 1  
an der Luisenstraße.

**Deutsche Hansa**  
2-reihiger Sacco-Anzug aus  
schwerem Nachener Sammgarn,  
Waherlsch **105,-**

**Straßen-Anzüge**  
In gemusterten Frühjahrs-  
Stoffen, allerfeinste Maß-  
konfektion, zu **98,-, 110,-, 115,-**

**Uebergangs-Mäntel**  
In Schwedenform, aus garan-  
tiert rein wollenem Sport-Cheviot  
in bester Maßform - soweit Vor-  
rat reicht **60,-**

**Frühjahrs-Mäntel**  
Aus rein wollenem, streng mo-  
dernem Tischgrütkstoff mit abknöp-  
fbarem Rundgürtel **85,-**